

sehr lehrreich, für die Verwendung der beiden Ausdrücke im Neuen Testament den Artikel „Israel“ von *Gutbrod* (bei *Kittel*, Theologisches Wörterbuch zum NT III, 356 ff.) einzusehen, in dem sämtliche Stellen in geordneter Sammlung dargeboten werden. Daraus ergibt sich, daß das Wort „Jude“ durchweg von Mitgliedern des jüdischen Volkes gebraucht wird, bei Johannes namentlich vielfach mit dem Akzent der Christusfeindschaft, bei Paulus im Hinblick auf die durch die Auserwählung bedingte religiöse Bevorzugung vor den Heiden. „Israel“ ist besonders das jüdische Volk als Gottesvolk. Wenn ein Jude, d. h. ein Mitglied des jüdischen Volkes, in lauterer Gesinnung im alttestamentlichen Glaubensgehorsam Gott gegenübersteht, so verdient er Lob (vgl. den wahren Israeliten Jo 1,47; den Gegensatz des „Juden“ zur Synagoge des Satans Offb 2,9; 3,9; und den Juden im Verborgenen Röm 2, 28 f.). Aber Paulus geht nicht so weit, wie *Gutbrod* (a. a. O. 390) richtig bemerkt, daß er die Christen schlechthin „die wahren Juden nennen würde“. Was er betont, ist die geistige Verbindung der Christen in ihrer Gesamtheit, also auch der Heidenchristen, mit der alttestamentlichen Verheißung, so wie sie vor allem in Abraham gegeben ist (besonders Röm 4), die Patriarchen sind auch für die Heidenchristen die geistige Wurzel (Röm 11, 17 ff.), und weil die blutmäßige Abstammung allein ohne Bedeutung ist, bleibt das „Israel nach dem Fleisch“ außer Betracht (1 Kor 10, 18; vgl. Röm 9, 6). Von hier aus ist der an sich ganz singuläre Ausdruck „Israel Gottes“ für die Kirche (Gal 6, 16) verständlich.

Wenn man diese gedrängte Übersicht auf sich wirken läßt, sieht man deutlich, daß es nicht neutestamentlich gedacht ist, die Verwendung der Worte „Jude“ und „jüdisch“ für Christen und Christentum ganz allgemein zu betreiben. Die Berufung auf den wenig greifbaren und noch weniger autoritätvollen Ammonius von Alexandria besagt sehr wenig, zumal er das Wort „wir Christen sind Juden“ zur Erläuterung der paulinischen Aussage vor dem heidnischen Chiliarchen in Jerusalem (Apg 21,39): „Ich bin ein Jude“ braucht (*Migne*. P. gr. 85, 1585)!

Auf Hitler verweist man auch in diesem Zusammenhang besser überhaupt nicht. Für den Christenfeind war das Maß der Verbindung zwischen Christentum und Judentum kein Problem. Es genügte ihm, daß das Christentum das Alte Testament als heiliges Buch anerkannte und die Begründer der christlichen Bewegung geborene Juden waren. Als Kronzeuge für den Satz, daß das wahrhaft Jüdischste das Christliche sei, ist er unbrauchbar.

Ich betone noch einmal, daß alle diese Übertreibungen dem Geist des Neuen Testaments nicht entsprechen und im letzten Grunde der guten Sache abträglich sind.

Thomas Ohm

MEINUNGSFORSCHUNG IM MISSIONSWESEN

I

1. Von vielen großen Unternehmungen, Geschäften, Verlagen und ähnlichen, wird heute systematisch und gründlich Meinungsforschung getrieben, nicht aus theoretischen Gründen, aus wissenschaftlichen Absichten, aus Liebhaberei, aus purer Neugierde, sondern aus Notwendigkeit. Man weiß, daß die Rentabilität und das Gedeihen, die Wirkung oder sogar die Existenz des Unternehmens davon abhängt. Auch die Regierungen erforschen heute die öffentliche Meinung.

Seit einigen Jahrzehnten gibt es eigene Demoskopie-Institute, deren Aufgabe die wissenschaftliche Erforschung der öffentlichen Meinung ist, so das American Institut of Public Opinion (Gallup-I. seit 1935), das Fortune Survey (USA), das British Institut of Public Opinion, das Institut Français d'Opinion Publique und das „Deutsche Institut für Volksumfragen. Gesellschaft für Markt- und Meinungsforschung“. In Mehlem haben die Amerikaner den Reactions-Analysis-Staff.

2. Das größte Unternehmen der Menschheit, die *Weltmission*, kennt bis heute keine universale und systematische Erforschung der öffentlichen Meinung. Wir arbeiten an der Bekehrung der Menschen und Völker so, wie es die Kirche bzw. die Schrift und Tradition lehren. Ob und wie weit wir den Nichtchristen willkommen sind, wie unsere Botschaft und Predigt aufgenommen wird, wie man sich zu unseren Kirchengründungen stellt, kümmert uns im allgemeinen wenig. Jedenfalls forschen wir nicht planmäßig und überall danach. Selten nur werden Rundfragen bei den Nichtchristen und Christen veranstaltet¹. Wenn man schon die Christen und die Nichtchristen der Missionsländer hört, dann am liebsten jene, die uns zustimmen. Gern werden Äußerungen von solchen wiedergegeben, die uns anerkennen und loben.

3. Auch in der *Missionswissenschaft* ist bisher, von kleineren Versuchen abgesehen², keine systematische Meinungsforschung getrieben worden. Bezeichnend sind die missionsgeschichtlichen Handbücher katholischer Autoren. Diese beruhen bisher fast nur auf christlichen Quellen. Was die Hindu, Buddhisten, Konfuzianer und andere Nichtchristen über unsere Mission gedacht, geredet und geschrieben haben, erfahren wir kaum. Vergebens sucht man Antwort auf die Frage, wie die alten Germanen über die Mission, die Missionsmethode, die Missionsergebnisse, die lateinische Kultsprache geurteilt haben. Auch unsere missionstheoretischen und missionsapologetischen Schriften fußen nicht auf einer ausreichenden Meinungsforschung.

II

1. Zweifellos wäre aber eine umfassende und solide Meinungsforschung für unsere Mission von *Nutzen* und *Segen*. Ja, sie ist für sie geradezu *notwendig*. Wer die Lage und die Aussichten der Mission richtig beurteilen will, kommt ohne solche Meinungsforschung nicht aus. Ein Redner, der nur auf seine eigenen Worte lauscht, nicht aber auf das Echo seiner Worte achtet, täuscht sich nur zu leicht über seine Wirkung. Ähnliches gilt von dem, der sich ein Bild von der Lage und Auswirkung der Mission machen will. Nicht einmal uns selber vermögen wir richtig zu sehen und zu beurteilen, wenn wir uns um die öffentliche Meinung nicht kümmern. Selbsterkenntnis ist nach dem Sprichwort selten. Deswegen bedürfen wir der weisen Lehrer und Freunde, die uns zu ihr verhelfen. — und manchmal der Gegner.

Vor allem aber ist Meinungsforschung Voraussetzung der methodisch richtigen und fruchtbaren Mission. Selbstverständlich entscheidet, von Gottes Gnade abgesehen, in der Mission letzten Endes die Wahrheit und der Wert unserer heiligen Religion. Aber es hängt doch auch viel von der Art und Weise der Werbung und dem psychologischen Vorgehen ab. Es wäre verhängnisvoll, wenn

¹ Vgl. etwa die Rundfragen, die jüngst in Japan von der Mission veranstaltet wurden. (J. P., *Converts Tell Why*. The Missionary Bulletin 5, 1952, 169—72.)

² Z. B. meinem Büchlein „Asiens Kritik am abendländischen Christentum“ München 1949.

der Missionar sich zuerst oder gar ausschließlich nach der Meinung seiner Leute richtete. Aber sie überhaupt nicht zu berücksichtigen, geht nicht an. Mit der Wahrheit und dem Werte, mit der guten Ware, wenn ich so sagen darf, hat sich die Güte der Werbung zu verbinden. Wir kommen nicht in Kontakt mit den Leuten, wenn wir keine Ahnung von ihrer Einstellung zu uns haben. Wir gewinnen ihr Vertrauen nicht, wenn wir nichts oder zu wenig von ihnen wissen. Wir können sie nicht für unsere Sache gewinnen, wenn wir ihre Grundeinstellungen, ihre Ansichten, ihre Denkweisen, ihren Geschmack, ihre Gefühle, ihre Sympathien und ihre Antipathien, ihr Lieben und ihr Hassen nicht kennen. Wir können unmöglich so zwischen der Welt Christi und der nichtchristlichen Welt vermitteln, wie wir sollen, können unmöglich Brücken zwischen hüben und drüben bauen, wenn uns die anderen ein unbekanntes Land sind. Der Missionar hat sich in seiner Methode an die Weisungen Christi und die von der Kirche gegebenen Richtlinien zu halten, aber zugleich Rücksicht auf die Leute zu nehmen. Der Missionar muß Akkommodation, Assimilation und Transformation treiben und den Glauben verteidigen, so wie es die Zeit und die Umwelt fordern, muß die Kirche einpflanzen. Das alles ist unmöglich ohne ein genügendes Wissen um die Volksmeinung, die Volksstimme, den Zeitgeist und die Bedürfnisse der Leute. Die Meinungsforschung ist um so notwendiger, als ja die Leute durch ihre Meinungsäußerungen an der Einpflanzung der Kirche in den Missionsländern mitwirken sollen. Nicht übersehen werden darf noch folgendes. Die Missionare sollen die öffentliche Meinung in religiös-sittlichen Fragen führen und lenken. Auch das setzt Meinungsforschung voraus. Besonders notwendig ist die Meinungsforschung in Zeiten wie der gegenwärtigen. Mehr denn sonst hängt heute von einer klugen, weisen und richtigen Methode ab. Diese aber hängt irgendwie von der Meinungsforschung ab.

2. Auch die *Missionswissenschaft* kann nicht ohne Schaden auf die Meinungsforschung verzichten. Ohne diese bleibt die Erforschung der Mission unvollständig und oberflächlich. Wer die Meinungen der Menschen und Völker nicht kennt, versteht auch den Verlauf der Missionsgeschichte und die Situation der gegenwärtigen Mission nicht. Wenn die Geschichte der Mission in den vergangenen 1900 Jahren so und so verlaufen ist, dann deswegen, weil wir so und so gehandelt haben, aber auch deswegen, weil die anderen so und so auf das Christentum und die Mission reagierten. Geradezu unentbehrlich ist die Meinungsforschung für die Missionsapologetik. Selbst in der Missionstheorie müssen wir die Meinungen der Heiden, Muhammedaner und Juden sowie auch die der Neuchristen berücksichtigen.

III

1. Die Meinungsforschung als solche tut es freilich nicht. Auch hier hängt viel oder alles von der *Art* und *Weise* ab. So darf die Meinungsforschung nicht zur Meinungsmache werden. Auch haben wir suggestive Fragen zu vermeiden, die leicht im Sinn des Fragestellers beantwortet werden. In positiver Hinsicht muß die Meinungsforschung umfassend und systematisch, sorgfältig, gründlich und zweckmäßig sein. Es genügt nicht, bloß den einen oder anderen zu fragen. Es sollten vielmehr möglichst viele gefragt werden, Nichtchristen und Christen, Ungebildete und Gebildete, Junge und Alte. Wer viel in der Mission gewesen ist, weiß, wie schwer es ist, die wahre Meinung der Leute zu erfahren. Viele geben auf Fragen jene Antwort, die der Fragende zu hören wünscht. Allerdings ist in dieser Beziehung die Situation nicht mehr so schlecht wie früher. Denn die Leute geben heute ihre Meinungen schon wesentlich offener wieder als

früher. Manche sind bereits brutal ehrlich, selbst Japaner und Chinesen. Ferner hat sich die Meinungsforschung auch auf die Presse, die Literatur, die Kunst, den Film und das Radio zu erstrecken.

Im einzelnen bleiben natürlich viele Fragen, so die Frage, ob wir mehr die Meinung der kritiklosen Masse oder die der anspruchsvollen Schichten erforschen sollen. Dann die Frage, ob es wichtiger ist, die bewußten Meinungen oder die gefühlsmäßigen Vorentscheidungen und Anschauungen, die Sympathien und Antipathien, die *raisons du coeur* zu ergründen. Desgleichen die Frage, ob das, was im Bewußtsein ist, größere Wichtigkeit für uns hat als das, was in den „Tiefen“ der Seele, im Unterbewußten west, arbeitet und wirkt.

2. Damit ist schon klar, was die Vertreter der Missionswissenschaft angeht. Hinzufügen möchte ich hier nur, daß wir junge Leute an die Meinungsforschung setzen und ihre Ergebnisse ehrlich bekanntgeben sollten. Einseitig optimistische und einseitig pessimistische Darstellungen werden immer früher oder später Lügen gestraft.

AUS DER PRAXIS UND FÜR DIE PRAXIS

P. J. HOFINGER SJ (MANILA)

PASSENDE BEISPIELE FÜR DIE MISSIONSKATECHESE

Gute Katechese muß immer und überall anschaulich sein, nicht bloß in der Mission. Dort aber ganz besonders, und das aus vielen Gründen. Den Missionsvölkern eignet wohl ziemlich ausnahmslos konkretes Denken. Abstrakte Darstellungsweise, die dem abendländischen Kind zwar trocken, aber immerhin noch verständlich erscheinen mag, ist für den Orientalen und Afrikaner meist nicht bloß trocken, sondern eben unverständlich, sie sagt ihm gar nichts. Schon gar, wenn der ausländische Missionar die Sprache des Missionsvolkes nicht vollständig beherrscht, und so auch von dieser Seite dem leichten Verständnis der Glaubenspredigt Schwierigkeiten entgegenstehen. So ist der Missionar beim Glaubensunterricht hin und hin auf treffende Vergleiche und Beispiele angewiesen.

Natürlich ist auch für den Missionskatecheten die Hauptquelle katechetischer Vergleiche und Erzählungen die Heilige Schrift, die Umwelt des Katechumen und das tägliche Leben mit seinen Ereignissen und Erfahrungen. Es wäre gewiß der Mühe wert, daß der Jungmissionar zu Beginn seiner missionarischen Ausbildung eigens dazu angeleitet würde, all das möglichst bald mit den Augen und dem Herzen des Missionsvolkes zu sehen und mitzuempfinden, und dementsprechend darzustellen und katechetisch auszuwerten. Die Erzählungen der Heiligen Schrift, die vielfach so ganz dem orientalischen Leben entnommen sind, sprechen begreiflicherweise den orientalischen Katechumenen weit mehr an als den Europäer. Gerade was uns an diesen Erzählungen manchmal etwas exotisch anmutet, macht sie dem Orientalen lieb und traut. Etwas Ähnliches gilt von der Art der orientalischen Darstellung, Ausmalung, Vergleichung. Ob da in der Missionskatechetik den Jungmissionaren nicht an ganz konkreten Beispielen der Unterschied zwischen dem eigenen Empfinden und dem des Mis-